

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 82 (1990)

Heft: 6

Artikel: Herausforderung Biotechnologie : der Süden darf nicht ausgeklammert werden

Autor: Hartmann, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Süden darf nicht ausgeklammert werden

Gen- und Biotechnologie beschäftigen zusehends die Schweizer Öffentlichkeit. Die Entwicklungszusammenarbeit ist in besonderem Masse von den Fragen betroffen, welche die rasanten Entwicklungen auf diesen Gebieten mit sich bringen. Werden die ärmeren Länder des Südens an der Biotechnologie-Revolution teilhaben können? Stefan Hartmann* beleuchtet den Standpunkt der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH).

Die südliche Halbkugel ist das Ursprungsgebiet vieler unserer wichtigsten Kulturpflanzen. Sie ist ein grosses Reservoir für pflanzengenetische Ressourcen. Diese bilden in der biotechnologischen Entwicklung das Rohmaterial für verbesserte Sorten oder gar neue Kulturpflanzen. Die rasante Entwicklung der Biotechnologie wird hauptsächlich von der Nordhalbkugel aus vorangetrieben. Bereits sind Tausende von biotechnologischen Produkten auf den Patentämtern angemeldet. Der freie Zugang und die Weiterverwendung dürften damit erheblich erschwert werden, gerade für die Entwicklungsländer. Werden sie zu blossen Lieferanten pflanzengenetischer Ressourcen degradiert, ohne von den Chancen der Biotechnologie profitieren zu können? Werden sich dadurch die Nord-Süd-Gegensätze vertiefen?

Biotechnologie wird zunehmend zu einem Thema: Der Welternährungstag vom 16. Oktober etwa stand ganz im Zeichen der Saatgut-Thematik. In der Schweiz wird zurzeit im Rahmen der Teilrevision des schweizerischen Patentgesetzes zum Teil heftig über Gefahren und Nutzen der Gen- und Biotechnologie diskutiert. Auch die Entwicklungszusammenarbeit steht vor einer schwierigen Aufgabe: Die Beratende Kommission für Internationale Entwicklungszusammenarbeit des Bundesrates hat sich Anfang September in einem Hearing erstmals mit biotechnologischen Fragen auseinandergesetzt.

Nutzen und Schaden eng beieinander

«Biotechnologie wird aus entwicklungspolitischer Perspektive zu einem zentralen Thema der nächsten Jahre werden.» Dies erklärt Paul Egger, Leiter des Fachdienstes Landwirtschaft der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH). Egger hat kürzlich in einem Grundlagenpapier zu den «möglichen Folgerungen der Biotech-

*Stefan Hartmann arbeitet als Journalist im Zürcher «Presseladen».

nologie für die Schweizerische Entwicklungszusammenarbeit» auf die Gefahren und Chancen hingewiesen, welche die raschen Fortschritte der Biotechnologie und die rechtlichen Regelungen auf internationaler Ebene für die Entwicklungsländer haben werden. Als zentral erachtet Egger die Frage, ob die Biotechnologie in den Entwicklungsländern zu nachhaltiger Produktionssteigerung genutzt werden kann, oder ob sie die Kluft zwischen Nord und Süd noch weiter vertieft.

Die Auseinandersetzung ist aktueller denn je: Ende Jahr soll nämlich die Uruguay-Runde des Gatt abgeschlossen werden, an der auch unser Land beteiligt ist. Hier gehört der Patentschutz zu den umstrittensten Fragen. Die Länder des Nordens sind an einem möglichst wirksamen internationalen Schutz des geistigen Eigentums interessiert. Darunter fallen auch die Entwicklungen in der Biotechnologie. Und hier kollidieren die Interessen des Nordens mit jenen der Entwicklungsländer, die auf Nutzung dieser Techniken und Produkte angewiesen sind. Diese Länder könnten gerade im Bereich der Pflanzenzüchtung und Saatgutproduktion in noch grössere Abhängigkeit geraten, etwa wenn das herkömmliche Saatgut durch ein paar wenige gentechnisch verbesserte Sorten verdrängt wird.



In den Andenländern kultivieren die Indios eine Vielzahl von Kartoffelsorten, die oft von Krankheiten befallen sind.
Bild: Pressedienst DEH.

Kein freier Zugang mehr zu Pflanzen?

Den Entwicklungsländern sind erste Nachteile aus der Biotechnologie erwachsen. In Industrieländern können bereits heute aus dem Süden stammende pflanzliche Rohstoffe durch industriell hergestellte Substitute ersetzt werden. Die Verdrängung tropischer Produkte durch biotechnologische Verfahren bedroht die Existenz von Millionen von Kleinbauernfamilien. Betroffen sind vor allem die Kleinproduzenten von Zucker, Vanille und Ölpflanzen.

Mit Biotechnologie sind heute kühne Träume Wirklichkeit geworden, die bisher mit Pflanzenzüchtungen nicht möglich waren. Nutzpflanzen können durch gentechnische Veränderungen zum Beispiel auf salzhaltigen oder trockenen Böden besser gedeihen. Sie können aber auch herbizid- oder krankheitsresistent gemacht werden. Hierzu sind sehr teure Forschungsinvestitionen nötig. In den letzten zehn Jahren haben grosse Agrounternehmen im Norden für schätzungsweise zehn Milliarden Franken Saatgutfirmen eingekauft. Sie haben so eine entscheidende Machtposition aufgebaut. Bauern und Züchter in der Dritten Welt hätten das Nachsehen; sie müssten – als traditionelle Lieferanten von pflanzengenetischen Ressourcen – künftig für das gentechnisch veränderte Pflanzenmaterial bezahlen.

Herausforderung für die DEH

«Die DEH-Grundsätze zur Biotechnologie zielen vorerst auf die Verhütung von Schaden ab,» erklärt DEH-Agronom Egger, «indem in der politischen Auseinandersetzung um den Patentschutz die Interessen der Entwicklungsländer besser berücksichtigt werden.» Zudem ist die DEH dort aktiv, wo bereits anwendungsbereite und einfache biotechnologische Techniken (z. B. Gewebe- und Zellkulturen) bestehen, zum Beispiel in der Kartoffelforschung und in der Saatgut-Produktion in Lateinamerika. In den Andenstaaten konnten als Ergebnis dieser Anstrengungen kranke Kartoffelsorten regeneriert werden. Die DEH will auch in Indien lokale Forschungskapazitäten und die Ausbildung einheimischer Fachkräfte fördern. Arbeitsbereiche sind hier die Herstellung von Bioziden und Impfstoffen. Wie stark gerade die ärmeren Länder von den negativen Auswirkungen der Biotechnologie betroffen werden, hängt nach Meinung Paul Eggers von internationalen Vereinbarungen ab. Für die DEH, welche sich ihrem Auftrag entsprechend für die ärmeren Bevölkerungsgruppen in den Entwicklungsländern einsetzt, bedeutet diese Situation eine ausserordentliche Herausforderung. Die DEH wird sich laut Egger noch stärker als bisher dafür einsetzen, dass den Entwicklungsländern der freie Zugang zu biotechnologischen Verfahren und Produkten gesichert wird.